

Hunde mit Vergangenheit

6 Bloggerinnen erzählen von ihrem Leben mit ihren Hunden aus dem Tierschutz und zweiten Chancen.

1. Auflage | Oktober 2018

Copyright © 2018 Stephanie Rose | https://thepellmellpack.de

Alle Rechte vorbehalten

Das E-Book ist kostenlos und darf gerne weitergegeben werden. Es darf nicht für kommerzielle Zwecke genutzt werden und es darf nicht in Gänze oder in Auszügen für eigene Zwecke verwendet werden.

Die Rechte an den einzelnen Texten und Bildern liegen bei den Autorinnen und dürfen ohne deren expliziter Genehmigung nicht verwendet werden.

Einleitung

Bei vielen ist er irgendwann da, der Wunsch nach einem eigenen Hund. Und je mächtiger dieser Wunsch wird, desto häufiger stellt man sich die Frage, was für ein Hund es sein soll. Welche Größe, welche Farbe, welche Rasse? Ein Welpe vom Züchter oder doch lieber ein etwas größerer Hund aus dem Tierschutz? Wobei es natürlich auch im Tierschutz immer wieder Welpen gibt.

In mein Leben traten immer wieder Hunde aus dem Tierschutz. Ich kann noch nicht mal sagen, ob es eine bewusste Entscheidung war, als mein Mann und ich auf der Suche nach dem ersten gemeinsamen Hund im lokalen Tierheim landeten – und uns auf Anhieb verliebten. Seitdem sind viele Jahre vergangen und wir sind bei Hund Nummer 4 und 5 angekommen. Unsere Hunde stammten aus dem Tierheim, aus privater Vermittlung, aus dem Auslandstierschutz und einer von einer Züchterin, wobei auch dieser bereits 6 Monate alt war und abgegeben wurde, weil doch nicht mit ihm gezüchtet werden sollte.

Wir hatten quasi alles, eine bunte Mischung. Und doch ist allen Hunden eines gemein. Sie waren immer älter und wir haben dem Hund genauso wie uns eine Stimme gegeben, ob er mit uns leben möchte, ob die Chemie stimmt. Auf beiden Seiten war es jedes Mal eine Entscheidung aus vollem Herzen.

Oft höre ich „Toll, dass du das machst. Dass du diesen Hunden eine zweite Chance gibst." Und ich bin dann meist sprachlos, weil ich das Kompliment in sich nicht verstehe. Ist ein Hund mit Vergangenheit per se immer schwieriger als ein Welpe vom Züchter? Kommen nicht alle Hunde als Überraschungspakete daher? Im Gegensatz zum Welpen weiß ich zumindest worauf ich mich einlasse, welchen Charakterkopf ich da vor mir habe.

Und daher wollte ich von anderen Bloggerinnen hören, wie das bei ihnen so ist mit ihren Charakterköpfen. Herausgekommen sind 6 wunderbare Plädoyers für Hunde mit Vergangenheit, die vielleicht dem einen oder anderen Mut machen. Bestimmt aber allen Freude beim Lesen.

Stephie mit ihren Halunken Enki und Luna

Vom Blog The Pell-Mell Pack

Inhaltsverzeichnis

Seite

Martina - Mein Leben mit zwei Tierschutzhunden – besonders und bereichernd 4

Sandra - Lis, die Kampfhandtasche..... 11

Kerstin - Warum ich mich für einen Second Hand Hund entschieden habe 16

Manulela - Drei Mythen über Tierheimhunde..... 22

Stephie - Vom Straßenhund zum Lieblingshund..... 25

Christina - Finn: Ein Rumäne stürmt unser Wohnzimmer..... 30

Manuela - Otto – ein Plädoyer für Schattenhunde..... 33

Stephie - 2nd Chance Hund – das Überraschungspaket..... 36

Martina von Doggy Fitness



Auf Doggy Fitness bloggt Martina als Hundephysiotherapeutin seit Anfang 2016 rund um das Thema Bewegung und Erkrankungen des Bewegungsapparates und gibt Hundehaltern Hilfestellung zu diesen Themen. Entstanden ist eine Kursplattform, die Online-Kurse zum Bewegungstraining zu den verschiedenen Bedürfnissen von Hunden (z. B. Prävention, Senior, Rückenprobleme, Arthrose, HD, etc.) bietet. Seit Juli 2018 sind dort auch Martinas aus hundephysiotherapeutischer Sicht entwickelten orthopädischen Hundebetten erhältlich.

Seit einigen Jahren begleiten Martina zwei Podenco-Damen aus dem spanischen Tierschutz. Tessa ist ein absoluter Wirbelwind, durchtrainiert und kerngesund, rennt für ihr Leben gern. Snowy hat neben einer Hüftdysplasie, einen achten Lendenwirbel, Spondylosen, Kissing Spines, deformierte und stark arthrotisch veränderte Knie. Snowy ist glücklich, immer gut gelaunt und liebt ihr Leben.

Hier erzählt Martina, wie Tessa und Snowy zu ihr kamen.

Mein Leben mit zwei Tierschutzhunden – besonders und bereichernd

Wenn man nach meiner Überschrift geht, muss ich sagen, ist mein Leben sogar doppelt besonders und bereichernd.

Schon mein Leben lang begleiten mich Hunde und Katzen aus dem Tierschutz und beschäftigt mich dieses Thema.

So kam ich auch zu meinen beiden Herzdamen

Anfang des Jahres 2011 kam mein Podenco Mädchen Tessa an meine Seite und ein Jahr später in 2012 kam mein Podenco Mädchen Snowy dazu. Tessa war ein Angst Hund aus einer Tötungsstation in Spanien und Snowy wurde mir über einen Tierschutzverein auf La Gomera vermittelt, nachdem sie die ersten Jahre ihres Lebens in einer Holzkiste verbracht hatte und nur zum Jagen raus durfte. Dadurch hat sie erhebliche körperliche Handicaps davongetragen.

Beide sollten eigentlich natürlich nur zur Pflege bleiben. Wie das so ist. Natürlich sind sie beide geblieben. Das hört sich nach Wolke 7 an, war es aber nicht in allen Momenten.

Tessa brachte ein großes Päckchen mit



Tessa hatte sehr große Angst vor Menschen und brachte trotz ihrer 10 Monate ein sehr großes Päckchen an Problemen mit sich. Doch wir waren vom ersten Moment an Freunde und ich ihre Vertraute. Jeder andere Mensch wurde verbellt, ihre Angst war unfassbar groß. Sie mit in die Praxis zu nehmen - wie geplant – unvorstellbar. Dass sie ein Angsthund ist, wurde mir nicht vorher gesagt. Ebenso, dass Tessa in ihren ersten 6 Wochen in Deutschland durch 6 verschiedene Familien wanderte, habe ich erst viel später erfahren. Es hätte aber auch nichts geändert. Sie war nun da und das war gut so – es sollte so sein. Das sagte zumindest mein Herz. Wie ich das in einen Praxisalltag mit ständig wechselnden Kunden-Menschen bewerkstelligen sollte, wusste ich nicht genau.

Alleine Zuhause bleiben wollte Tessa aber auch nicht wirklich. Das ging mal gut, aber mal hatte sie nach wenigen Minuten auch schon Hundebetten, Fernbedienungen, Katzenkratzbäume und alles, was sie erreichen konnte, zerlegt.

Wir haben den einen oder anderen Hundetrainer verschlissen. Sogar den guten Rat „Gib sie doch zurück" hörten wir. Doch ich wollte Tessa nicht loswerden, ich wollte Hilfe.

Ich hatte Tessa sofort in mein Herz geschlossen. Wir haben viel miteinander gearbeitet und ich habe ihr viel Zeit gegeben. Wir haben unsere eigene Strategie entwickelt, wie wir fremden Menschen gegenüber treten. Und das funktioniert recht zuverlässig.

Tessa hat nicht nur ihren Weg gemacht, sondern mich auch weitergebracht

Tessa begleitete mich mit in die Praxis und lernte nach und nach Menschen kennen. Wenn es ihr zu viel wurde, konnte sie sich in einem separaten Raum zurückziehen. Dieses Zusammenspiel haben wir recht schnell herausgefunden.

Durch Tessa habe ich gelernt, meinen Hund sehr aufmerksam zu lesen und ihr zu vertrauen. Sie hat mir dadurch auch sehr in meiner Arbeit mit meinen Patientenhunden geholfen. So gelang es mir durch Tessa auch andere Hunde sehr genau zu lesen und ein sehr feines Gespür dafür zu entwickeln, wie sie sich fühlen.

Tessa ist nun etwas mehr als sieben Jahre bei mir und noch heute entwickelt sie sich immer wieder.

Wenn man sie mit dem Hund vergleicht, der sie damals war als sie zu mir kam, so ist sie heute völlig verändert. Sie ist so fröhlich, albern und herzlich. Ich kenne kaum einen Hund, der so aussagestark ist, so viel und klar kommuniziert.

Und wenn es heute so ist, dass Tessa Menschen auch nach dem zweiten oder dritten Aufeinandertreffen nicht mag, weiß ich, dass dieses Misstrauen in der Regel berechtigt ist und nehme Tessa sehr ernst darin – sie ist ein echter „Bad-Person-Detector".

Als Snowy ein knappes Jahr später hinzukam, hat sie Tessa auch viel Sicherheit gegeben. Übrigens haben mich dann beide Mädels in die Praxis begleitet und wehe, wenn sie mal nicht da waren – dann hagelte es Beschwerden.

Snowy unsere kleine Menschenfreundin

Snowy war ganz anders. Jahrelang wurde sie von Menschen misshandelt, doch vom ersten Moment an war sie so voller Vertrauen in die Menschen und tritt jedem Menschen offen und freundlich gegenüber. Nachdem sie am Flughafen aus ihrer Box krabbelte und wir am Auto angelangt waren, verschlief sie die Rückfahrt mit ihrem Köpfchen auf meinem Bein. Dabei sollte auch Snowy nur zur Pflege bleiben. Viel Zeit blieb ihr laut den Ärzten mit ihren Gebrechen nicht. Ich sollte sie mit ihren Handicaps stabilisieren und aufbauen. Man hoffte, dass sie so noch ein paar gute Monate oder ein gutes Jahr haben könnte.

Das ist jetzt 6 Jahre her. Niemand hätte gedacht, dass dieses zähe Mädchen uns so lange begleiten würde und ich bete darum, dass wir noch viel Zeit miteinander haben.

Ein Einblick in unser Leben mit der Handicap-Hündin Snowy



Wenn ein Hund in unser Leben tritt, haben wir meist ein Bild vor Augen, wie die Zukunft mit unserem Liebling aussehen wird. Ein fröhlicher Hund, der mit strahlenden Augen auf den gemeinsamen Spaziergängen freudig und leichtfüßig durchs Leben läuft. Ein müheloses Leben.

Was bedeutet das für das Zusammenleben mit dem Handicap-Hund?

Ganz gleich, ob man einen Handicap Hund adoptiert hat, so wie wir unser mittlerweile achtjähriges Podenco-Mädchen Snowy oder ob ein Unfall oder eine Erkrankung im Verlauf des gemeinsamen Lebens zu einem Handicap führt. Das Leben mit einem Handicap Hund ist anders. Und ich würde lügen, wenn ich sagen würde, es macht keinen Unterschied.

Als Snowy vor etwas mehr als sechs Jahren zu uns kam, konnte sie kaum gehen. Sie war gezeichnet, von den Jahren, die sie bei einem Jäger in einer Holzkiste verbrachte. Die Hinterläufe verformt, schwere Arthrose in den Hüften, beide Knie kaum mehr als Gelenke erkennbar, vermutlich durch rohe Gewalteinwirkung ihres Peinigers. Auch der Rücken zeigte erste Schädigungen in Form von Spondylosen. Zusätzlich hat sie einen

achten Lendenwirbel und die Ellbogen waren durch die dauerhafte Überbelastung geschädigt.

Wie wir mit Snowy unser tägliches Leben bestreiten

Trotz ihrer Beschwerden har Snowy immer gute Laune, verzaubert jeden mit ihrer freundlichen Art und läuft fröhlich durchs Leben. Seit Snowy bei uns lebt, wird sie physiotherapeutisch behandelt. Das hat ihrem Körper enorm geholfen. Wir haben sehr viele kleine Schritte gemacht und machen sie noch immer. Sie bewegt sich viel besser und sie fühlt sich wohler in ihrem Körper. Auch die Goldakupunktur, die sie im Jahr 2015 bekam und die zahlreichen Nahrungsergänzungsmittel helfen ihr. Aber sie wird immer ein Hund mit Handicap sein.

Unsere Spaziergänge werden nie so lang sein, wie mit einem gesunden Hund. Sie wird ins Auto gehoben und bekommt Unterstützung, wo auch immer sie uns zeigt, das sie diese benötigt. Den Sprung aufs Sofa lässt sie sich allerdings nicht nehmen und auch ins Bett schleicht sich Snowy gern auch mal ohne fremde Hilfe.

Uns ist bewusst, dass sich ihr Gesundheitszustand mit fortschreitendem Alter verschlechtern wird. Aber darauf sind wir gefasst und vorbereitet. Wir werden Snowy jeden Weg ebnen, um ihr das Leben so unkompliziert, angenehm und barrierefrei wie möglich zu gestalten.

Die schlechten Tage

Ich gebe ehrlich zu, dass auch wir manchmal schlechte Tage haben. Wenn es mit dem Laufen nicht gut klappt oder sie sich schwerfälliger als sonst bewegt. Dann keimt auch bei mir die Angst hoch und ein flaues Gefühl entsteht im Magen. Dann beschleichen mich Ängste und Sorgen, ob ich alles richtig mache, ob es ihr noch gut geht, ob wir etwas anders machen sollten. Und ich habe Angst sie zu verlieren. Aber ich glaube, dass diese Ängste und Sorgen normal und menschlich sind. Dann schaue ich Snowy an und weiß, sie braucht kein Mitleid. Ich darf mitfühlend sein, vor allem aber sollte ich sie motivieren, lieben, begleiten und jeden Tag mit ihr genießen.

Wir passen unser (Lebens-)Tempo an Snowy an



Wir spazieren in dem Tempo, wie sie es kann und passen auch die Länge der Spaziergänge an. Oft machen wir kürzere Spaziergänge und dafür dann häufiger und gönnen uns kleine Ruhepausen unterwegs.

Das schmälert die Qualität unserer Spaziergänge und Ausflüge nicht. Im Gegenteil. Wir erleben sie noch bewusster und versuchen vor allem eines: Snowy so „normal“ wie möglich Hund sein zu lassen und sie Dinge ausprobieren lassen. Sie soll ihre Erfahrungen machen. Und das kann auch mal bedeuten, dass sie strauchelt und stolpert. Aber durch ein übermäßiges Behüten würden wir sie verunsichern und einschränken. Und Snowy möchte so viel wie möglich ein normaler Hund sein. Ihre Grenzen auszutesten, nicht überbehütet zu werden, stärkt sie. Und wenn sie eine Situation alleine gemeistert hat, kann man den Stolz und die Freude in ihrem Gesicht sehen.

Das Leben mit Snowy bereichert unser Leben ungemein

Manchmal wird man einfach gezwungen langsamer zu machen und einen Gang runterzuschalten. Jeden Tag bewundere ich aufs Neue ihre Stärke und ihre gute Laune. Sie lässt sich nie hängen, sie jammert nicht, sie genießt jede Sekunde. Sie nimmt ihr Leben so an, wie es ist und sie genießt es. Das ist eine große Bereicherung, weil es uns bewusster Leben lässt.

Auch wenn es an manchen Tagen beschwerlicher ist, ich würde keine Sekunde tauschen wollen. Wir haben nicht das Gefühl, das wir im Zusammenleben mit Snowy etwas verpassen oder es mit einem gesunden Hund schöner sein könnte. Ich kann nur alle Menschen dazu ermutigen, einen Hund aufzunehmen, der ein Handicap hat. Auch mit dem Wissen, dass der Alltag manchmal Hürden bereit hält und man sich mehr sorgt.

Tessa und Snowy – Schwestern im Herzen und der Seele

Tessa und Snowy – so unterschiedlich sie in ihrem Charakter sind – so nah sind sie doch emotional beieinander. Tessa möchte nicht ohne Snowy spazieren gehen und umgekehrt.

Hat Tessa Bedenken, dass ein anderer Hund Snowy bedrängen könnte, erfasst sie die Situation blitzschnell und stellt sich dazwischen.

Wenn die beiden nach Mäuschen buddeln und ich nur diese zwei weißen Kehrseiten sehe, geht mir das Herz auf. Tessa möchte kein Kontaktliegen mit anderen Hunden – außer mit Snowy. Mit Snowy schläft sie in einem Bettchen und ist nah mit ihr beieinander. Mit einem anderen Hund unvorstellbar.

Snowy gibt Tessa viel Ruhe und Sicherheit und ich glaube, besonders durch ihre Verschiedenheit ergänzen sie sich so wunderbar.

Für mich sind meine beiden Mädchen meine Familie und genieße jede Sekunde, die sie an meiner Seite sind. Egal, was mir in meinem Leben widerfahren ist, sie sind immer an meiner Seite.

Immer wieder Second-Hand

Ich kann jedem Menschen nur ans Herz legen einem Second-Hand-Hund eine Chance zu geben. Auch einem erwachsenen Hund. Sie alle haben ihre Vergangenheit, ihre sie prägenden Erlebnisse und ihr Päckchen zu tragen.

Aber sie alle haben auch wahnsinnig viel zu geben und werden dein Leben bereichern, wie du es dir nicht vorstellen kannst.

Sandra von Dreipunktecharlie

Sandra, leidenschaftliche Hundehalterin, schreibt auf ihrem Blog Dreipunktecharlie über das Leben mit ihren beiden Hunden Charlie und Lis.

Lis, eine rumänische Straßenhündin, ist seit 2005 bei ihr und inzwischen eine alte Dame, die zurecht den Spitznamen Queen Elisabeth trägt.

Charlie ist ein Straßenhund aus Ungarn und lebt seit 2014 bei Sandra und Lis. Logischerweise ist sein Spitzname Prinz Charles.

Charlie ist Namensgeber des Blogs Dreipunktecharlie. 2015 wurde bei ihm PRA diagnostiziert. Eine Erkrankung der Augen, die mit Nachtblindheit beginnt und in völliger Blindheit endet. Sandra erzählt viel aus ihrem und Charlies Alltag und macht Lesern Mut, die ebenfalls einen erblindeten Hund haben.



Hier nun geht es jedoch um Lis, den besonderen Hund. Lis und Sandra haben einen langen und steinigen Weg gemeinsam gehen müssen, bevor sie das wunderbare Team wurden, das sie heute sind.

Lis, die Kampfhandtasche

„Hunde mit Vergangenheit“, da habe ich direkt an die ersten Jahre mit Lis denken müssen. Verunsichert, verängstigt, Abwehr-aggressiv, unzugänglich, Kontakt-scheu, die Liste ihrer negativen Eigenschaften, die sie mitbrachte, ist lang. Und trotzdem halte ich sie heute, nach 12 Jahren bei mir, für einen wundervollen Hund, den ich nicht missen möchte. Lis aufzunehmen bedeutete harte Arbeit, viel Training, Rücksicht, Ausdauer, Geduld und Kraft. Auch heute gibt es Situationen, in denen ich ihr "Paket aus Rumänien" wieder erkenne, aber sie hat sich in vielen Dingen gewandelt und die Liste ihrer positiven Eigenschaften ist heute ebenso lang.

Lis Hintergrund

Lis kommt aus Rumänien, dort hat sie auf der Straße überlebt, bis sie in einer Tötungsstation landete. Von dort aus kam sie über die Zusammenarbeit mehrerer Tierschutzorganisationen nach Deutschland auf eine Pflegestelle. Ich suchte zu der Zeit aktiv einen Hund und wurde im lokalen Tierschutz nicht fündig bzw. bekam dort noch nicht mal Hunde zu sehen. Ein Tierheim im Bergischen Land lehnte mich zum Beispiel ab, weil ich eine Hündin wollte und fand, eine vorherige Festlegung auf das Geschlecht sei ein Ausschlusskriterium für meine Eignung. Also suchte ich online und stolperte, wie ich dachte, über einen Schäferhund-Mix. Nur der Hund auf dem Bild, kein Gegenstand zum Größenvergleich. Ich bewarb mich und durfte Lis besuchen. Ich erschrak anfangs, ich hatte einen größeren Hund erwartet und keine Kampfhandtasche! Die Pflegestelle war ein sehr nettes, ruhiges Paar, das in der Zeit, die Lis bei ihnen war, schon eine Beziehung zu ihr aufgebaut hatte. Mir gegenüber war sie sehr ablehnend bis aggressiv. Trotzdem erreichte sie mein Herz. Ich hatte keine Idee, wer diesen Hund außer mir nehmen würde. Knurrte und fletschte potentielle Interessenten an, ließ sich nicht anfassen und war total ängstlich. Sollte so ein Hund in eine Familie mit Kindern? Wohl nicht. Da bei mir klar war, dass der Hund mich 24 Stunden begleiten kann, keine Kinder in Aussicht sind und ich Hundeerfahren genug war, um auch mit einem Problemhund klar zu kommen, entschied ich mich für Lis und bekam sie auch nach einer Vorkontrolle. Ich hatte ja keine Ahnung, auf was ich mich eingelassen hatte...

Die erste Zeit nach dem Einzug



Lis war, gelinde formuliert, eine Katastrophe. Sie hatte Angst vor mir. Angst vor meinem damaligen Freund. Ließ sich nicht anfassen und nicht anleinen. Wir konnten nicht mit ihr raus gehen, kaum mit ihr in einem Zimmer sein. Sie zitterte, zeigte deutliche Abwehrreaktionen und fraß nicht, wenn wir im Raum waren. Zum Glück war unser Garten gesichert, sodass wir sie raus lassen konnten. Wenn sie rein sollte, stellten wir Futter an die Türe und verließen den Raum. Sobald sie wieder im Haus war, liefen wir dann ums Haus herum und schlossen die Türe von außen. Sie liebte ihre Box, darin fühlte sie sich sicher und geborgen, wenn wir daran vorbei gingen, knurrte sie wie der Höllenhund persönlich.

Das waren schlimme Wochen. Ich zweifelte an mir, an der Entscheidung. Dieser Hund sollte mit ins Büro, mein Urlaub war bald zu Ende und ich hatte keine Idee, wie das laufen sollte. Sie trug immer noch das Halsband, mit dem wir sie übernommen hatten, an das Anlegen des Geschirrs, das ich für sie gekauft hatte, war nicht zu denken. An Abtrocknen war nicht zu denken, wenn sie nass und dreckig aus dem Garten ins Haus kam. Ich hatte ein Erfolgserlebnis, wenn ich an ihr vorbei gehen konnte, ohne dass sie anfing zu zittern. Ich wurde Meister der Körpersprache, vermied Blickkontakt, ging nur seitlich an ihr vorbei, konfrontierte sie niemals frontal und versuchte, nicht bedrohlich zu wirken. Sie tat mir so unendlich leid! Sie wollte nicht bei uns sein, nichts mit uns zu tun haben, konnte mit dem Leben bei uns nichts anfangen. Es entwickelte sich ein sonderbarer Rhythmus für uns: Dreimal am Tag ging sie in den Garten, ließ sich Füttern und ansonsten zog sie sich zurück und wich aus. Ich habe fast geheult vor Freude, als sie anfing, in unserer Anwesenheit zu fressen.

Niemals vergessen werde ich den Samstag vier Wochen nach ihrem Einzug. Ich schlief noch und wurde wach, weil meine Hand kitzelte. Lis berührte mich! Sie stand neben dem Bett und nahm Kontakt zu mir auf. Ich war wie gelähmt, traute mich kaum mich zu bewegen. Wollte sie nicht erschrecken. Ich streckte die Finger aus und konnte ihr über den Kopf streicheln! Alle Dämme waren gebrochen, ich heulte wie ein Schlosshund! Langsam stand ich auf, sie wich aus und lief los. Ich dachte, dass sie vor mir wegläuft, aber weit

gefehlt! Sie lief zu Türe, weil sie raus musste. Also ließ ich sie in den Garten, sie löste sich und kam postwendend zurück. Zu mir, die immer noch an der Türe stand. Ging an mir vorbei in die Küche und forderte Futter.

Ich habe bis heute keine Idee, weshalb der Knoten platzte. Aber er platzte und wir machten dann sehr schnelle Fortschritte miteinander. Sie ließ sich das Geschirr anziehen, von mir anfassen, ich konnte sie ins Auto heben und mit ihr zur Arbeit fahren. Dort saß sie den ganzen Tag in ihrer Box und hasste alle Menschen außer mir. Aber ich hatte keine Wahl, sie acht Stunden alleine zu lassen war für mich keine Alternative. Lis vertraute mir ein Stück weit, allen anderen Menschen nicht. Hunde fand sie auch schrecklich. Sie war (und ist bis heute) sehr territorial, sieht in jedem Hund einen potentiellen Fressfeind und ihr Sozialverhalten besteht fremden Hunden gegenüber darin, sie auf Abstand zu halten. Deutlich.

Kleine Menschen liebt sie, große eher nicht



Männer sind Lis persönliches Feindbild. Große Männer, die im Weg oder im Türrahmen stehen, bescheren ihr panische Anfälle. Menschen mit Stock oder Schirm sind eine Bedrohung. Menschen, die sich über sie beugen, ebenso. Fremde werden frühestens nach drei Treffen akzeptiert und vorher konsequent mittels Knurren auf Abstand gehalten. Anfassen? Nicht mit Lis. Jedenfalls nicht vor dem zehnten Date.

Doch sie hat ein weiches Herz: Alte Menschen und kleine Kinder waren nie ein Problem. Dinge, die Hunde verunsichern könne, wie schlechte Motorik, unberechenbare Bewegungen und ähnliches, das irritierte Lis nie bei kleinen Kindern und meiner Oma.

Die Tochter einer lieben Freundin hatte Angst vor Hunden, sie hatte ein schlechtes Erlebnis im Kinderwagen (Buggy) gehabt. Seitdem heulte sie schon los, sobald sie einen Hund sah. Doch Lis schaffte es, sie zu bekehren. Irgendwie kam sie an dieses Kind heran und heute liebt dieses Mädchen Charlie und Lis und geht mit den beiden um, als hätte sie niemals Angst gehabt. Solche Dinge machen mich stolz.

Lis war mit alten Menschen so wundervoll, dass ich mit ihr eine Ausbildung zum Besuchshund machte. Wir besuchten einmal die Woche Demenz-Patienten in einem Altenheim, zuerst in der Gruppe, danach einen einzelnen Bewohner. Lis machte Tricks auf Kommando, animierte die Bewohner zu körperlicher Aktivität und erfreute einfach mit ihrem besonderen Charme. Unser Einzel-Bewohner war bettlägerig und hatte früher Hunde gehabt. Seine Tochter bat uns um Besuche, bei denen wir Lis zu ihm ins Bett legten, mit seinen Versuchen, Lis zu streicheln, wurde seine Motorik angeregt. Das Besondere für mich war, Lis dabei zu erleben. Sie war in ihrem Element. Sie genoss die Menschen in all diesen Momenten. Sie lief wedelnd durch die Gegend, versuchte von sich aus vom Stuhl aufs Bett zu springen und hatte eine Aufgabe. Leider hatte sie dann zwei Kreuzbandrisse und musste operiert werden, was sie motorisch einschränkte, sodass wir die Besuche, auch zeitlich bedingt, irgendwann einstellten. Ersatz fand sie in den Kindern in unserem Freundeskreis, die es mittlerweile in erhöhter Zahl gibt. Ob Tierarzt-Spiele mit Verband um Kopf und Pfoten, Kuscheleinheiten oder ein paar Tricks, für Kontakt mit Kindern ist Lis immer zu haben.

Unser Alltag heute

Es gibt bis heute Momente, in denen ich einfach nur den Kopf schüttele. Ich kann es kaum fassen, was aus diesem verstörten Hund geworden ist. Sie hat Menschen, denen sie vertraut. Bei denen sie sich anschmiegt. Sie genießt das Leben. Sicher, es gibt immer mal wieder Rückfälle, besonders mit Männern. Wenn diese ihren Weg blockieren oder bedrohlich wirken, wird ein Schalter umgelegt. Sie knurrt, fletscht, will ausweichen und falls das nicht möglich ist, angreifen und ihr Leben verteidigen. Sie ist nicht der Hund, der sich freut, auf der Straße angesprochen zu werden. Menschen, die uns im Wald treffen und nach dem Weg fragen, sind eine Bedrohung. Wenn sie sich dann nach unten zu ihr beugen und Dinge wie "Och, was hast Du denn, kleine Maus?" sagen und versuchen, Lis zu beruhigen, dann wird es ganz schlimm für sie. Dann zittert sie, stellt sich zwischen meine Beine und knurrt. Ich versuche natürlich, solche Situationen zu vermeiden, ganz geht das aber nicht.

Völlig anders ist sie, wenn sie ein "Dach" über dem Kopf hat. Gehen wir ins Restaurant oder Café, sitzt sie unter dem Stuhl und ist glücklich. Dort fühlt sie sich sicher und schläft

sogar tief und fest. Haben wir draußen ein Problem, dem sie nicht ausweichen kann, stellt sie sich unter mich, zwischen meine Beine. Das gibt ihr wohl Halt.

Völlig anders ist sie, wenn Charlie oder mir Gefahr droht. Dann vergisst sie alle eigenen Ängste und verteidigt uns mit ihrem Leben. Sie greift an, vertreibt und schützt. Eine Kampfhandtasche eben.



Ich habe noch nie so einen gegensätzlichen Hund wie Lis erlebt: Ängstlich und mutig zugleich, abweisend Fremden gegenüber, zutraulich und liebevoll Bekannten gegenüber. Manchmal hat sie ein Selbstbewusstsein, das einem Berglöwen gleicht, verstört sie etwas, ist sie ein Häufchen Elend. Sie ist total empathisch, wenn es Vertrauten oder mir nicht gut geht, tröstet und bemuttert. Sie bemuttert Charlie, beschützt ihn, erzieht ihn und kuschelt sogar ab und an mit ihm. Kommt ihr ein fremder Hund zu nahe, wird er lautstark auf Abstand geschickt.

Nach über einem Jahrzehnt kenne ich alle ihre Stärken und Schwächen, liebe sie so, wie sie ist. Wir können stolz auf uns sein, wir haben unseren Weg ohne Beiß-Unfälle und Verletzte gemacht. Ich hätte sie vom ersten Tag an nicht mehr weg gegeben, weil ich Verantwortung für sie übernommen habe und dazu stehe. Heute möchte ich keine Sekunde mit ihr missen, auch nicht die schlechten Momente. Ich habe durch sie viel gelernt, finde sie wunderbar, auch wenn sie einen griesgrämigen Tag hat. Aus meinem verstörten Häufchen Elend ist ein Seelenhund geworden.

Kerstin von Flummi's Diary

Kerstin schreibt auf ihrem Blog Flummi's Diary über ihr Leben mit ihrer 2,5 Jahre alten Labradorhündin Flummi. Eigentlich sollte Flummi als Zuchthündin bei der Züchterin bleiben. Aber nach dem ersten Wurf stellte sich raus, dass sie nicht wirklich geeignet ist.



Und so fand sie mit 2 Jahren ihren Weg in Kerstins Herz und Heim. Seitdem sind die beiden unzertrennlich und meist auf Wandertouren in Österreich zu finden.

Warum ich mich für einen Second Hand Hund entschieden habe

Second Hand Hund. Ein schrecklicher Name für so eine liebevolle Labrador-Hündin wie Flummi. Ein schrecklicher Name für alle einsamen Hunde da draußen. Trotzdem ist es die Realität. Jährlich werden tausende Hunde in Tierheimen abgegeben und noch mehr einsame, erwachsene Hunde suchen ein Zuhause. Doch spulen wir zurück und schauen uns das Thema Second Hand Hund mal genauer an!

Was ist ein Second Hand Hund überhaupt?

Meine Eigendefinition für einen Second Hand Hund ist folgende: Ein Hund, der bereits einen Vorbesitzer hatte. Das können Hunde aus dem Tierheim, Zuchthündinnen von Vermehrern, Tiere aus dem Ausland, Abgabetiere von Privatpersonen oder aber auch gescheiterte Zuchthunde wie Flummi sein! Ich finde nicht, dass die Beschreibung Second Hand Hund etwas über die Bedingungen aussagt, wie der Hund vorher gelebt hat. Eines haben aber alle Second Hand Hunde gemeinsam: Sie haben ihren Besitzer verloren oder werden ihn verlieren und suchen einen neuen Begleiter für's Leben!

Nun, da wir geklärt haben, welche arme Seele sich Second Hand Hund nennen darf, erzähle ich euch wie Flummi und ich zusammengefunden haben und warum ein Hund aus dem Tierheim (leider) keine Option für mich war.

Second Hand Hund - Unsere Geschichte



Wie ich schon im Blogbeitrag „Welpe oder erwachsener Hund" berichtet habe, war nach nächtelangen Recherchen klar: Ich will einen erwachsenen Hund! Nicht, weil ich Welpen nicht süß finde, sondern wegen einer meiner vielen Listen zu diesem Thema: meine Vor- und Nachteil-Liste! Für einen Welpen würde ich mir liebend gerne mindestens 2-3 Monate Zeit nehmen, Zeit die ich in meiner aktuellen Lebenssituation nicht habe und ich nicht mit meinem Job vereinbaren kann. Ein erwachsener Hund ist (meistens) schon stubenrein und hat möglicherweise sogar schon etwas von Grundkommandos gehört. Ein erwachsener Hund war aus diesem und noch viel mehr Gründen einfach einfacher.

Warum mich das Tierheim nicht wollte

Der nächste logische Schritt war für mich: Tierheime besuchen, ganz viele Gespräche mit Mitarbeiterinnen vor Ort führen und natürlich mit Tierheim-Hunden Gassi gehen. Diese vielen Gespräche und die Besuche im Tierheim haben mich aber zunehmend enttäuscht und verunsichert. Denn, Single, berufstätig und ein Hund? Das geht schon mal gar nicht!

Begriffe wie Verantwortungslosigkeit und sogar Tierquälerei standen im Raum. Viele derartige Gespräche später war für mich klar, dass ich im Tierheim keinen Hund finden würde.

Die Suche ging weiter

Status: Ein bisschen deprimiert aber noch lange nicht am Aufgeben! Mein Entschluss stand fest, ich wollte einen Hund adoptieren und ich wusste, dass ich das kann und dazu absolut bereit bin. Ich hatte Pläne, Listen und einen ganzen Schnellhefter mit Zeittabellen und einem Fragenkatalog, den ich bei den „Beratungsgesprächen" immer dabei hatte. Top organisiert nannten meine Freunde das, für das Tierheim war das anscheinend trotzdem kein sonderlich gutes Merkmal für eine zukünftige Hundebesitzerin.

Wie ihr vielleicht aus dem Text heraushört, steckt für mich ganz viel Emotion in diesem Thema und bis heute kann ich nicht begreifen, warum Tierheime es manchen Tierliebhabern so schwer machen!

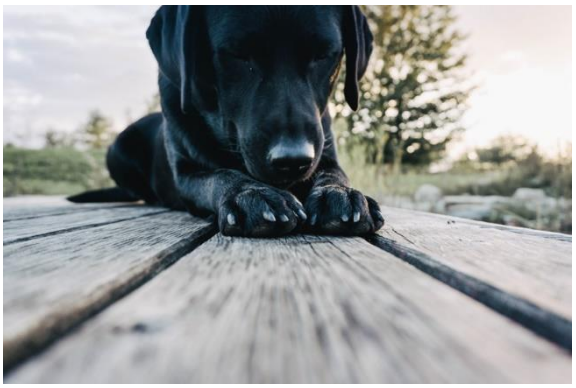
Als Nächstes stürzte ich mich auf die Auswahl einer geeigneten Rasse, denn ein Hund aus dem Auslandstierschutz kam für mich nicht in Frage. Durch eine Freundin bekomme ich sehr viel über die Probleme von Angsthunden mit und damals konnte ich mir einen Hund aus dem Auslandstierschutz als Ersthund einfach nicht vorstellen! Heute bin ich dankbar für meine damalige Entscheidung. Ich wäre wohl komplett überfordert gewesen.

Ein Rassehund?

Als ich mich für die Rasse Labrador Retriever entschieden habe, ging meine Suche in die letzte Runde. Im Zuchtregister der ÖRC habe ich mir so ziemlich alle Züchter mit Website online angeschaut und nach erwachsenen Abgabetieren gesucht. Schlussendlich habe ich zwei Züchter in Österreich gefunden, die einen erwachsenen Labrador abzugeben hatten. Die Gründe der Abgabe waren unterschiedlich. Der Abgabegrund bei Flummi war irgendwie besonders traurig: Sie hatte im November ihren ersten Wurf bekommen, war aber so überdreht und aktiv, dass sie sich einfach nicht um ihre Jungen gekümmert hat. Flummi war keine liebevolle Mutter und deshalb ein schlechter Zuchthund. Da sich eine schlechte Hundemama für einen Züchter wirtschaftlich nicht rentiert, musste sie (schweren Herzens) abgegeben werden.

So fand ich Flummi und nach einem Besuch und einigen Telefonaten, war es klar, dass Flummi bei mir einziehen wird! Anders als in den Tierheimen, war die Züchterin von meinen Listen und meinen Fragen beeindruckt und freute sich, dass ich mich so gut auf einen Hund vorbereitete. Das sie jeder meiner Fragen Rede und Antwort stand, verstärkte auch mein positives Gefühl und so zog Flummi knapp zwei Monate später bei mir ein.

Erziehung beim erwachsenen Hund



Natürlich verlief unsere erste gemeinsame Woche mehr als chaotisch! Ständig fragte ich mich, ob ich etwas falsch mache. Flummi war wild, aufgedreht und beim Gassi-Gehen eine absolute Katastrophe. Egal was ich im Internet las, immer hieß es: Bindung aufbauen. Auch die Züchterin und eine Hundetrainerin rieten mir immer: „Das dauert seine Zeit, du musst erst einmal Bindung aufbauen!". Für einen so analytischen Menschen wir mich, war so eine Aussage aber nicht zu gebrauchen. Ich fühlte mich genau so hilflos wie damals beim Auto-Führerschein. Da sagte man mir auch immer: „Schalten liegt im Gefühl, das kann man nicht lernen." Mein Horror! Doch sie hatten recht, alle zusammen. Sie hatten recht mit dem Schalten beim Autofahren und auch bei der Bindung zu Flummi. Doch solche Info's helfen am Anfang einfach nicht weiter und ich war die ersten Tage sehr deprimiert.

Nach einigen Tagen und Wochen wurde mir langsam klar, dass Flummi gar nicht so aufgedreht ist, wie die Züchterin vermittelt hat. Flummi kann auch ruhig sein! Und zwar dann, wenn ich auch entspannt und ruhig bin. Außerdem wurde mir bewusst, wie schwer es für Flummi sein muss, an der Leine zu laufen. Immerhin war sie in ihrem früheren Leben, außer bei Ausstellungen, immer ohne Halsband und Leine unterwegs. Die hündische Art zu spielen, die sie täglich von mir einforderte, schließe ich heute darauf zurück, dass sie nur das Spiel mit ihrem Hunde-Rudel kannte. Wir hatten und haben noch immer viele Baustellen! Aber es wird! Sicher, Flummi ist stubenrein und sie kann alle Grundkommandos in Perfektion. Doch genau diese Perfektion wird uns beiden oft zum Verhängnis. Egal ob Welpe oder erwachsener Hund, jeder Hund braucht Aufmerksamkeit

und eine konsequente Erziehung. Jeder Hund ist Arbeit, eine „einfache Version" gibt es nicht.

JA zum Second Hand Hund

Ihr seht, es gibt keine, ausschließlich, rosige Welt mit Hund! Die gibt es bei der Adoption eines Welpen nicht und auch nicht, bei einem Second Hand Hund. Nicht mal, wenn er direkt von der Züchterin kommt. Es werden schwierige Tage und Wochen kommen, aber die Liebe, die einem durch einen Hund zu Teil wird, ist es allemal wert!



Ich genieße die Momente, in denen Flummi ihren Kopf auf meinen Oberschenkel legt, oder sie sich mit dem Rücken ganz eng an meinen Rücken kuschelt und schläft. Ich liebe es, wenn wir gemeinsame Erfolge erzielen, egal ob wir beim Wandern einen hohen Gipfel erklimmen, oder Flummi eine Hundebegegnung mit Bravour meistert. Ich bin stolz auf meinen kleinen Flummi-Ball und mehr als froh sie bei mir zu haben. Flummi ist jetzt, als Second Hand Hund, mein einziger Hund, nicht einer unter zwölf, so wie früher. Sie ist mein einziger Hund, der meine volle Aufmerksamkeit genießt und das gefällt ihr ziemlich gut!

Jeder Topf findet seinen Deckel! Manche Hunde finden ihren Deckel zwar erst auf den zweiten Anlauf, aber umso schöner ist es, wenn sie dann endlich ihren Herzensmenschen finden!

Manuela von MeinHund24.de

Manuela folgte ihrem Herzen und entschied sich gegen das Abitur und für eine Ausbildung als Tierpflegerin. 17 meist schöne aber auch schwere Jahre in einem Tierheim folgten, bevor sie sich ihrer zweiten Passion, dem Schreiben, widmete. Und so verwundert es nicht, dass es auf ihrem Blog MeinHund24.de nicht nur um ihren Australian Cattle Dog Muffin, natürlich ein 2nd Chance Hund, sondern um Tierschutzthemen im Allgemeinen geht.



Muffin ist 7 und lebt seit 2017 bei Manuela, nachdem ihre treuen Begleiter Flöhchen und Pauli gehen mussten. In seinem ersten Leben war er ein Kettenhund. Danach zog er das große Los und kam dank ACD in Not zu „Cattle-Menschen“ auf einen Hof mit Pferden und Rindern. Dort war er einer der „Gebrauchshunde“, auch wenn er dazu nicht immer zu gebrauchen war. Da es mit dem vorhandenen Rüden Probleme gab, wurde für ihn ein neues Zuhause gesucht. Das fand er dann schließlich bei Manuela und ihrer Familie.

Hier geht es jedoch nicht um Muffin, sondern um Mythen über Tierheimhunde, mit denen Manuela aufräumen möchte.

Drei Mythen über Tierheimhunde

Es gibt Menschen, die NIEMALS einen Hund aus dem Tierheim nehmen würden. Doch warum ist das so?

Mythos 1: Tierheimhunde sind alle verhaltensgestört

Man geht durch die Gänge und wird alles andere als freundlich begrüßt. Hunde bellen, einige fletschen die Zähne und springen drohend an der Zwingertür hoch. Das sollen Familienhunde sein?

Viele von ihnen sind groß oder schwarz oder alt oder alles zusammen. Und bei den wenigen Hunden, die noch halbwegs hübsch aussehen, steht „nicht zu Kindern“ auf dem Steckbrief.

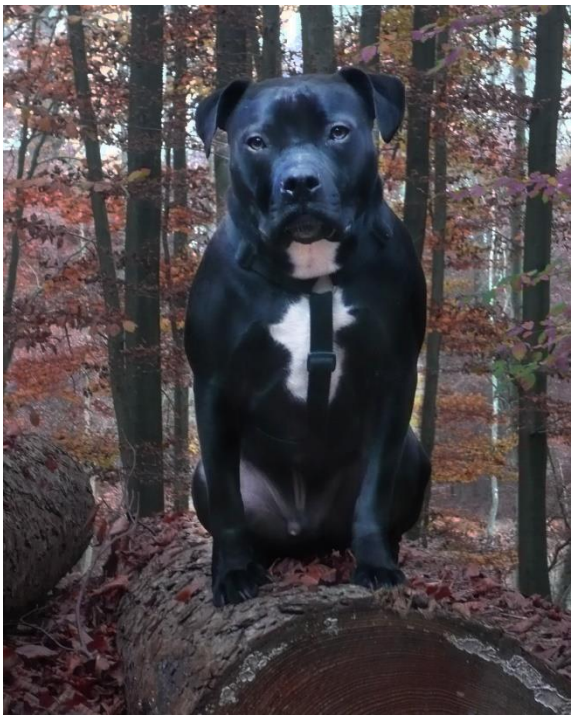
Wer weiß, was sie alles erlebt haben. Spätestens von dem Aufenthalt im Tierheim müssen sie doch einen Knacks weghaben, oder?

Und überhaupt - wer weiß, ob sie es nicht irgendwann nachts über’n Kopf kriegen und auf uns losgehen...

Es gibt Menschen, die das tatsächlich denken. In ihren Vorstellungen ist kein Platz für die Tatsache, dass Hunde ganz unschuldig ihr Zuhause verlieren können - wegen Allergie, Trennung, Umzug, beruflicher Veränderung.

Und noch weniger Platz hat darin die Gewissheit, dass Hunde so unglaublich anpassungsfähig sind, dass sie im Hier und Jetzt leben und dass sie ihre Vergangenheit zu großen Teilen hinter sich lassen können, um nach einem Besitzerwechsel von vorn anzufangen. Sie brauchen ihren Welpen vom Züchter, ein sauberes Papier ohne nennenswerte Vergangenheit.

Mythos 2: Tierheimhunde sind teuer



Wer einem Tierheimhund ein Zuhause schenken möchte, muss in der Regel eine Schutzgebühr bezahlen. Zwischen 150 und 350 Euro werden von den meisten Tierheimen verlangt.

Schon dreist, was? Da öffnet man sein Herz, will so einer armen Seele ein Zuhause geben und wird dann auch noch zur Kasse gebeten.

Ist das viel? Klar. Ist das teuer? Eher nicht.

Tierheimhunde sind mehrfach geimpft, gegen Parasiten behandelt und gechippt. Viele sind außerdem kastriert, wurden vielleicht sogar auf HD geröntgt oder noch anderweitig tierärztlich versorgt.

Wer das mal nachrechnet, wird merken, dass Tierheimhunde meist sogar Schnäppchen sind.

Ihr kauft keinen Hund. Ihr schenkt einem ein Zuhause, macht dem Tierheim Platz für den nächsten Notfall. Das Geld, das ihr für euren Hund bezahlt, hilft, auch diesen nächsten Notfall versorgen zu können.

Mythos 3: Tierheime wollen keine Hunde vermitteln

„Ihr solltet doch froh sein, wenn ihr eure Hunde loswerdet." Diesen Satz hat wahrscheinlich schon jeder Tierheimmitarbeiter mehrfach gehört.

Ja, jedes Tierheim ist glücklich über jedes Tier, das das Tierheim verlässt, um in ein schönes Zuhause zu ziehen.

Aber loswerden? Nein, sicher nicht um jeden Preis. Ein Tier weniger und dafür das Gefühl, dass es dem Tier dort vielleicht nicht so gut geht, wie man es sich für ihn gewünscht hat? Das will wohl keiner.

Doch manchmal trifft es auch die netten Menschen, denn auch in Tierheimen arbeiten nur Menschen. Menschen, sie sich jeden Interessenten genau ansehen, beurteilen und - ja - manchmal auch unbewusst verurteilen.

„Ist es der Geruch von Mundwasser oder doch eine Alkoholfahne?“

„Lässt die aber ihre Kinder schmuddelig herumlaufen. Ob die das wohl hinkriegt, dem Hund regelmäßig seine lebenswichtigen Medikamente zu geben?“

„Gott, sind die unsportlich. Haben für die 20 m vom Parkplatz hierher schon fast ‚ne halbe Stunde gebraucht. Wie wollen die denn mit dem Hund spazieren gehen?“

Und schon macht der Tierpfleger im Beratungsgespräch den Hund bewusst oder unbewusst etwas schlechter und für den Menschen etwas unpassender als er es vielleicht in Wirklichkeit ist.

Und manchmal trifft es sogar die Menschen, die nicht nur nett sind, sondern einem Tierheimhund ein ganz tolles Zuhause bieten könnten. Aber eben genau DIESEM nicht. Weil es einfach nicht passt.

Weil sie Kinder haben und dieser Hund keine Kinder mag.

Weil sie im 4. Stock wohnen und der ausgewählte Hund wegen seiner HD ebenerdig leben muss.

Weil sie Katzen haben, die der Hund töten würde.

Und zwischen dem Beraten der Besucher, dem Reinigen der Zwinger, dem Füttern der Tiere, wird ein Satz vergessen. Dieser eine Satz, der so wichtig wäre!

„Wir würden uns freuen, wenn ihr einem unserer Hunde ein neues Zuhause geben würdet. Es ist nur so, dass eben GENAU DIESER Hund nicht zu euch passt.“

Vergessen oder keine Zeit. Und es verlassen Menschen das Tierheim mit dem Gefühl, dass „die Leute da“ keine Tiere vermitteln wollen. Oder sie nehmen es einfach persönlich, dass man ihnen den ausgewählten Hund nicht zutraut.

Aber das Leid da draußen ist so groß. Es gibt kein Tierheim, das keine Tiere vermitteln will. Und es gibt keinen Grund, deshalb keinen Hund mehr aus dem Tierheim haben zu wollen.

Stephie von The Pell-Mell Pack

Stephie ist Wissenschaftscoach und Heilpraktikerin und schreibt auf ihrem Blog The Pell-Mell Pack über das kunterbunte Leben mit ihren beiden 2nd Chance Hunden Luna und Enki. Neben Alltagsthemen schreibt sie immer wieder über die Gesundheit unserer Hunde und natürliche Mittel, genauso wie über gesundes Futter und die Odyssee ihrer Erziehungsversuche der beiden Halunken.

In der Geschichte ihrer bisher 5 Hunde aus dem Tierschutz nimmt Luna eine Sonderstellung ein, da sie ein Hund aus privater Abgabe ist und auch vor ihrem Leben bei Stephie tolle Halter und ein wunderbares Leben hatte. Da das Leben aber manchmal mit unerwarteten Wendungen daher kommt, suchte Luna mit 5 Jahren ein neues Zuhause und fand es bei Stephie und Enki.

Vom Straßenhund zum Lieblingshund

Enki hingegen ist ein Hund aus dem Auslandstierschutz und kommt aus Rumänien, wahrscheinlich direkt aus den Karpaten vom Hofe des Grafen Dracula.



Eigentlich wollte ich Dich nicht



Anfang 2016 mussten ein paar Kunden meiner Tierärztin ihre Hunde gehen lassen. Da sie im Tierschutz sehr aktiv ist, half sie ihnen, über einen Tierschutzverein neue Hunde zu finden und Straßenhunden ein neues Zuhause. Zu der Zeit ging ich gerade mehrmals die Woche ein und aus, da mein Hund sehr krank war.

Wir wussten beide, dass die Chancen für meinen Hund sehr schlecht waren und sie ahnte vielleicht, dass ich ohne ihn verloren wäre. Auf jeden Fall sagte sie bei einem meiner Besuche: *„Schäferhund-Mischlinge sind doch dein Beuteschema, oder?“* Ich sagte Nein, das wäre das Beuteschema des Lieblingsmannes, ich hätte es mehr mit Hütetieren. Aber schon hielt sie mir ihr Handy unter die Nase mit obigem Foto…

„Auf dem Transport ist noch ein Platz frei und seine Tötungsfrist läuft in ein paar Tagen ab. Zur Not nehme ich ihn, aber wenn du ihn nehmen könntest, zumindest erst mal als Pflegestelle, wäre ich dir sehr dankbar.“ Ich sagte ja, sofort und ohne Zögern. Als Nachgedanke fügte ich noch hinzu: *„Es sei denn, der Lieblingsmann macht von seinem Vetorecht gebrauch.“* Machte er nicht, er sagte ebenfalls sofort ja und so begann das Warten auf den kleinen Drops.

Der erste Abend

Wir trafen uns mit drei anderen zukünftigen Hundebesitzern in der Praxis und warteten gemeinsam mit unserer Tierärztin auf die Hunde – unsere Überraschungspakete. Als sie kamen, drückte man mir die Leine mit Enki dran in die Hand. *„Das ist deiner“*. Ich sah runter und sah nur Dreck. Dieser Hund stank so erbärmlich, wie ich es noch nie erlebt hatte. In der Praxis ließen wir die Hunde laufen und unsere Tierärztin machte eine erste kurze Untersuchung. Enki war wild, ein Draufgänger. Angst schien er nicht zu haben. Aber die Hüfte war etwas merkwürdig.

Nach einer kurzen Zeit gingen wir zu Fuß mit ihm nach Hause, das mitgebrachte Geschirr passte ihm zum Glück. Aber die Leine war von Tag eins an sein Feind. Dass irgendetwas ihn in seinem Laufdrang einschränken sollte, fand er nicht akzeptabel. Und so wörgelte, drehte und hüpfte er an der Leine, abwechselnd mit immer wieder neuen Sprintstarts volle Kanne ins Geschirr.

Zuhause kam das Kennenlernen mit Oma Paula und – meinem Sorgenkind – dem kranken Jamie. Aber jede Sorge war unbegründet. Die beiden fanden sich sofort toll und Jamie übernahm schon am ersten Abend die Erziehung. Ich wünschte, er hätte Enki länger begleiten können. Für mich wäre dann wohl vieles leichter gewesen.

Kleiner Hund – große Sorgen

Eigentlich wollten wir nun den kleinen Enki (der Lieblingsmann hatte schon den Namen gewählt) erst mal in Ruhe ankommen lassen. Aber sein Gestank war nicht zu ertragen und so musste er direkt in die Badewanne. Das hat er tapfer ertragen, aber direkt nach dem Bad schrie er wie am Spieß. Ich versuchte, ihn zu untersuchen und merkte, dass sein Oberschenkel merkwürdig abstand. Sofort befürchtete ich, dass sein Oberschenkel aus dem Hüftgelenk gesprungen war und rief unsere Tierärztin an. Eine Schmerztablette von Paula brachte Ruhe für die Nacht, am nächsten Tag waren wir dann sofort in der Praxis und ließen ihn untersuchen. Rausgesprungen war nichts, er schien eine starke HD zu haben, vielleicht sogar beidseitig.



Also fuhren wir in der Folgewoche in die Tierklinik für weitere Untersuchungen. Da stellte der Arzt fest, dass es keine HD ist, sondern jemand ihm die Hüfte zertrümmert hatte. Zurzeit würde er nichts machen außer Muskelaufbau und schauen, wie er im Wachstum damit klar kommt. Mein Lieblingsmann war überrascht, ich jedoch nicht.

Ich hatte einige Tage vorher mit Enki auf dem Küchenboden gelegen und mich gewundert, was mit seiner Hüfte sei. Irgendwie erhielt ich Bilder von einem kleinen Enkman in einem schäbigen Schuppen. Er schnüffelte, jaulte plötzlich und rannte aus dem Schuppen raus. Hinter ihm sah ich einen wettergegerbten alten Mann, der einen Knüppel schwang.

Das nächste Bild war der kleine Enki humpelnd an einer Landstraße. In meinem Kopf hörte ich *„Ich hatte doch so einen Hunger. Ich wollte nichts Böses.“* Erzählt habe ich davon nur wenigen, aber alles in mir sagte, die Bilder kamen wirklich von Enki. Ich habe mir das nicht eingebildet.

Nach dem wir nun das o. k. der Tierklinik hatten, fing ich an, mit ihm nach und nach zu trainieren. Von 5 Minuten Spaziergängen und anschließendem Tragen bis hin zu einer halben Stunde unterwegs machte der Kleene immer schneller Fortschritte in der Beweglichkeit. Und auch Jamie, mein kranker Hund, wurde zusehends fitter. Er brachte ihm bei, was draußen unheimlich ist und was nicht, dass man den Kater nicht jagt, dass man nicht lungert und dass man fragt, bevor man auf die Couch oder ins Bett klettert und wahrscheinlich noch vieles mehr, das ich gar nicht mitbekommen habe. Zusammen mit den beiden hatten wir die schönsten Wochen des Jahres 2016.

Manchmal kommt alles anders

Und dann passierte das Undenkbare. Ganz plötzlich ging es Jamie wieder schlecht und er verstarb nach nur wenigen Tagen von allein bei uns Zuhause. Heulend saßen wir auf dem Boden und ich hatte meinen toten Hund im Arm. Enki verstand die Welt nicht und stupste ihn immer wieder an.

Mit Heulen ging es dann weiter. Ich weiß nicht, wie viele Wochen es waren. Das erste Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl, nicht mehr leben zu wollen, den Tag nicht zu schaffen. Ich ging zur Arbeit und kam nach Hause. Den Rest der Zeit verbrachte ich heulend auf der Couch oder von Jamie träumend im Bett. Er war nicht der erste Hund, den ich gehen lassen musste. Aber noch keiner hat mich so mitgenommen.

Enki bekam Futter und durfte in den Garten. Ich ging nicht spazieren, ich machte seine Übungen nicht mit ihm, manchmal vergaß ich, dass er überhaupt da war. Mit jedem Tag wurde er mehr zum Monster. Er nervte, er bellte, er jaulte. Er rempelte und sprang mich an. Und am Ende biss er mich. Mehrmals und so richtig. Ich war kurz davor, ihn abzugeben.

Ich brauche Dich



Nach einem besonders schlimmen Abend hatte ich es geschafft, Enki auf seinem Kissen zur Ruhe zu bringen und döste neben ihm. In Gedanken fragte ich mich, resp. ihn, was nur nicht mit ihm stimme, warum er immer so ausraste. Und da war sie wieder. Diese kleine Stimme in meinem Kopf, die ich schon mal gehört hatte: *„Ich brauche Dich! Ich bin so einsam!“*

Und wieder heulte ich. Diesmal nicht um den Hund, den ich verloren hatte, sondern um den, den ich vergessen hatte. Ich lag da neben ihm und wiederholte wie ein Mantra „Ich bin da! Ich bin jetzt für Dich da!“ Und weil ich es versprochen hatte, zog ich am nächsten Morgen meinen Kopf aus der Trauer und ging mit ihm spazieren. Jeden Tag, bis ganz plötzlich die Sonne wieder anfing zu lachen, der Sommer kam und ich merkte, dass ich mit Freude für Enki morgens aus dem Bett sprang.

Seit dieser Zeit ist Enki mein Hund. Durch und durch, mit allen Fehlern und mit den unzähligen positiven Seiten seines wundervollen Charakters. Manchmal kommt er noch an und krabbelt kommentarlos auf meinen Schoß, versteckt die Schnauze unter meinem Arm und will einfach nur gehalten werden. Meist ist er aber nur der wunderbar lustige Clown mit Glitzerstaub im Hirn, den ich dir hier präsentiere. Und ja, wir haben nicht aufgehört miteinander zu reden.

Christina von tiermenschnatur – Tiermedizin Blog

Christina ist veterinärmedizinisch-technische Assistentin und schreibt auf ihrem Blog tiermenschnatur – Tiermedizin Blog über Gesundheitsthemen bei Tieren.

Hier erzählt sie, wie ihr Hund Finn zu ihr kam.



Finn: Ein Rumäne stürmt unser Wohnzimmer

Eigentlich bin ich eher kein emotionaler Schreiber. Ich mag Fakten und die Wissenschaft. Aber es gibt einen Grund, der mich dazu veranlasst, von meinen Gewohnheiten abzusehen und eine Ausnahme zu machen. Der Grund heißt Finn.

Finn ist gewissermaßen mein erster, eigener Hund und meine große Hundeliebe.

Er trat vor 2 Jahren, 334 Tagen, 12 Stunden und 2 Minuten in unser Leben. Und eigentlich sollte er auch ganz bald wieder austreten.

Doch so weit kam es glücklicherweise nicht.

Finn ist ein Straßenhund aus Rumänien, der in einem Shelter gesessen hat. Er gehörte zu den Hunden, die dringend vor dem Winter aus Rumänien ausreisen sollten, da er mit seinen geschätzten 13 Jahren zu den betagten Hunden zählte.

Ich bin mit Hunden aufgewachsen und vor ein paar Jahren in die Stadt gezogen. Vom ersten Tag an habe ich es vermisst, Hunde um mich herum zu wissen. Also entschied ich mich nach einem Jahr Hunde-Abstinenz, zumindest einen Pflegehund aufzunehmen, um ihm bei der Suche nach einer Familie zu helfen. So kam es, dass ich mich für Finn entschied, der wirklich nicht sehr fotogen ist und der niemals mein Beuteschema gewesen wäre, hätte ich mich für einen dauerhaft bei uns lebenden Hund entschieden.

Wie oberflächlich wir doch manchmal sind.



Als Finn dann am 01.11.2015 um 7 Uhr morgens in unser Auto getragen wurde, war es Liebe auf den ersten Blick, auch wenn ich mich gegen den Gedanken wehrte. Mit seiner Art, mutig und unerschrocken, aber niemals übermütig die Welt zu erkunden, alles um ihn herum wertzuschätzen und kleine und große Hindernisse zielstrebig zu überwinden, zog er mich in seinen Bann.

Und dennoch wollte ich stark sein und zu meinem Entschluss stehen, diesem Hund eine Familie zu suchen. Allerdings schob ich dieses Vorhaben noch ein paar Wochen hinaus, da ich nicht so recht wusste, wie ich ihn für mögliche Interessenten beschreiben sollte. Er war ein echter Senior, hatte eine Beinfehlstellung, Herzprobleme und konnte weder Treppen noch an der Leine gehen. Ich wollte zumindest die ersten tierärztlichen Maßnahmen abwarten, bevor die Suche losging.

Wir begleiteten Finn auf seinen ersten Schritten in sein neues Leben, gingen mit ihm zum Tierarzt, übten das Treppensteigen und An-der-Leine-Gehen, badeten und bürsteten ihn und bemerkten allmählich: Dieser Hund gehört zu uns. Ich habe mich tatsächlich schwergetan mit der letztendlichen Entscheidung, ihn zu behalten. Ich wusste nicht, ob das tägliche Treppensteigen seiner Gesundheit schaden würde, ob es nicht eine bessere Familie für ihn gäbe. Doch uns drei hat etwas verbunden, was so schön war, dass wir es nicht mehr loslassen wollten.

Wir waren eine kleine Familie.



Finn lebt jetzt seit über einem Jahr bei uns und ich denke, mit ruhigem Gewissen sagen zu können: Finn ist ein glücklicher Hund. Während ich das schreibe, liegt er auf dem Sofa, seinem absoluten Lieblingsplatz. Der Moment, in dem er es entdeckt hat, war grandios: Er verbrachte seine ersten beiden Tage in unserem Badezimmer und Flur, da er noch nicht stubenrein war und man uns zudem empfohlen hatte, ihn die Wohnung Zimmer für Zimmer, Tag für Tag, erkunden zu lassen.

Am dritten Tag durfte er das Wohnzimmer erkunden. Oder vielmehr stürmen. Er kam herein, sah das Sofa, sprang drauf und wälzte sich minutenlang hin und her. Ich glaube, wenn ein Hund sagen will „Ich liebe es!“, dann muss das genau so aussehen.

Wenn Finn so daliegt und schläft, dabei leise schnarcht und einfach zufrieden mit sich und der Welt zu sein scheint, erfüllt das mein Herz mit großer Freude. Ich weiß, wie es auch sein könnte. Ich bin fassungslos angesichts der vielen Tiere, die täglich großes Leid erfahren. Da tut es gut zu sehen, dass traurige Geschichten auch ein glückliches Ende nehmen können.

An ein Ende ist bei uns aber noch lange nicht zu denken. Finn ist trotz seines Alters ein aktiver, fröhlicher Hund und ich hoffe inständig, dass uns noch viele glückliche Jahre mit ihm geschenkt werden. Jahre, in denen wir mit ihm lachen, neue Orte entdecken sowie neue Dinge lernen und weiterhin diese Verbundenheit spüren dürfen.

Manuela von MeinHund24.de

Otto – ein Plädoyer für Schattenhunde

Wer das Hundehaus des Tierheims betrat, sah nur noch seinen Schatten. Sobald man sich seinem Zwinger näherte, war er verschwunden. Stundenlang angebunden an einer Straßenlaterne wartete er vergeblich darauf, wieder abgeholt zu werden. Stattdessen landete er im Tierheim.

Otto war groß und kräftig, schwarz mit lohfarbenen Abzeichen. Vielleicht hatte da Rottweiler mitgemischt, Hovawart oder was auch immer. Er zeigte sich reserviert und an Menschen völlig desinteressiert. Problemlos ließ er sich anleinen und untersuchen, aber er zeigte kaum Regung geschweige denn Freude über Zuwendung.

Schon in den ersten Tagen fiel uns auf, dass er eine auffällige Körperform hatte. Er schien normalgewichtig, doch fehlte ihm die Taille. Er wurde tierärztlich untersucht, geröntgt und geschallt. Die Diagnose war niederschmetternd. Sein Bauchraum war voller Tumore. Ursache war wahrscheinlich ein entarteter, innen liegender Hoden.

Herz und Lunge schienen jedoch in Ordnung. Dort war der Krebs noch nicht angekommen. „Macht ihm ein paar schöne Wochen!“ waren die Worte des Tierarztes. Dann standen wir Tierpfleger da, mit einem todkranken Hund und wussten alle, dass er keine Chance haben würde, wenigstens in einem schönen Zuhause sterben zu dürfen.

Nie zeigte er Anzeichen von Schmerzen. Doch sein Lebensabend sollte schön und auch ganz sicher schmerzfrei sein und so bekam er von nun an sehr hoch dosiert Schmerzmittel.

Kurz zuvor musste ich meine Kaukasenmix-Omi Hanna gehen lassen, doch wieder einen dritten Hund wollte ich nicht. Mit meinem inzwischen fast vollständig erblindeten Robin und meinem jungen Staffordshire-Mix Pauli war ich ausgelastet genug.

Aber Otto tat mir leid. Kein Hund sollte im Tierheim sterben müssen. Und so arbeiteten die Gedanken in mir weiter – bis zum Feierabend. Es wären schließlich nur ein paar Wochen...

Abends leinte ich Otto an, ging mit ihm zum Tierheimbüro, in dem meine Hunde auf mich warteten und ließ diese rauslaufen. Ich rechnete mit einem Tumult oder irgendetwas, das meine Vermutung bestätigen würde, dass ich meinen Hunden nicht einfach einen unkastrierten Rüden vor die Nase setzen könnte.

Doch das Gegenteil war der Fall. Meine beiden Rüden liefen zu Otto und begrüßten ihn begeistert als würden sie ihn schon immer kennen. Mich beschlich der leise Verdacht, dass ich mit der Einschätzung, dass Otto ein unsicherer Hund wäre, total daneben liegen würde.



Danach fuhr ich mit allen drei Hunden nach Hause. Wir stiegen aus und ich ließ die Hunde zunächst in den Garten. Plötzlich war es, als würde sich bei dem alten Rüden ein Schalter umlegen. Er veränderte seine Körperhaltung und aus dem Schatten wurde ein Riese mit stolz geschwellter Brust, der im Garten stand und seinen Blick über die angrenzende Weide mit den Pferden, Ziegen und Schafen schweifen ließ. „Oh, Gott!“ dachte ich. „Der Zaun ist so niedrig. Was wenn er den Tieren was tun will...“

Vor lauter Schreck vergaß ich trotz fremden Hund, dass ich auch noch Katzen hatte und ließ alle ins Haus. Doch Otto zeigte sich unbeeindruckt von den Katzen. Dass andere Tiere – auch Feldhasenjungen, Vogelküken und alles, was ich berufsbedingt mit nach Hause nahm – für ihn überhaupt kein Problem waren, sollte ich später noch merken.

Er bewachte unseren Garten, die angrenzende Pferdeweide und das Grundstück meiner einzigen Nachbarn vom ersten Tag an mit großer Ernsthaftigkeit. Wer dazu gehörte und wer nicht, hatte er sich am Ankunftstag genau eingeprägt. Anfangs war ich unsicher, ob ich ihn machen lassen oder es lieber von Anfang an unterbinden sollte. Doch Besucher konnten bei uns nach wie vor ein- und ausspazieren und dieser Hund gab mir irgendwie das Gefühl, als wüsste er, was er da tut.

Von Anfang an lief Otto ohne Leine. Unterwegs zeigte er an Menschen und anderen Hunden kein Interesse, nahm mir aber nach und nach immer mehr Aufgaben ab. Während ich

zuvor entgegenkommende Hunde ausbremsen musste, damit sie nicht in den fast blinden Robin reinrannten, stellte sich nun Otto vor seinen Hundekumpel und sorgte mit seiner Ruhe dafür, dass es nicht zu Zusammenstößen kam.

Meine drei Rüden waren vom ersten Tag an ein eingeschworenes Team. Nie, wirklich nie gab es irgendwelche Unstimmigkeiten. Otto war ein souveräner, in sich ruhender Rüde, an dem sich alle orientierten.

Er muss es mal sehr gut gehabt haben. Umso trauriger, dass sein Halter nicht auch an seinem Lebensabend für ihn da sein wollte oder konnte.

Aus den „paar Wochen“, die der Tierarzt prognostizierte, wurden viele schöne Monate ohne Beschwerden. Doch eines Tages war es soweit. Otto hatte Schmerzen und wir ließen ihn erlösen.

Ich war damals hochschwanger mit meiner ersten Tochter, als unser Schattenhund starb. Wie sehr hätte ich mir gewünscht, dass meine Kinder mit so einem Hund hätten aufwachsen können. Noch heute denke ich manchmal daran, wie gern ich ihn früher kennengelernt hätte.

Unsere gemeinsame Zeit war länger als geplant, aber doch viel zu kurz. Ottos Tod riss ein großes Loch in unsere Familie. Doch er hatte ein Testament hinterlassen und Pauli sehr viel beigebracht, der nun erwachsen wurde und die Aufgabe übernahm, auf seinen alten Hundekumpel aufzupassen. Ich dagegen bemerkte erst jetzt, wie dunkel die Abende, wie düster der Wald und wie einsam gelegen unser Zuhause ohne Otto waren.

Wenn ich in Tierheimen an Hundezwingern vorbeigehe, ertappe ich mich noch heute dabei, nach einem großen, dunklen Schatten zu suchen.

Schaut doch mal genauer hin, wenn ihr ein Tierheim besucht und dort nach einem neuen Familienglied sucht. Vielleicht erkennt ihr dann auch einen Schatten, an dem ihr sonst unbemerkt vorbeigegangen wäret. Die wahren Schätze erkennt ihr nämlich erst auf den zweiten Blick.

Zum Weiterlesen

2nd Chance Hund – das Überraschungspaket



Hunde aus dem Tierschutz haben bei uns Tradition. Schon unsere erste Hündin Ronja kam aus dem Tierheim. Paula übernahmen wir von unserem Tierarzt und auch Jamie, unser einziger Hund von einer Züchterin, war bereits 6 Monate, als er zu uns kam.

Während ich das hier schreibe, liegen unter meinem Küchentisch Enki, der Chaot aus dem Auslandstierschutz und Luna, die Prinzessin aus einer privaten Abgabe. So unterschiedlich all diese Hunde waren, so haben sie doch alle eine Gemeinsamkeit. Eine mehr oder weniger unbekannte Vergangenheit. Und es wundert mich nicht, dass uns der Kosmos Verlag ein Rezensionsexemplar des Buches „Die zweite Chance: Hunde mit Vergangenheit“ von Katharina von der Leyen und Inga Böhm-Reithmeier anbot.

Wer sind die Autorinnen?

Katharina von der Leyen schreibt auf ihrem Blog Lumpi4 aus dem Leben mit ihren acht Hunden. Sie ist Autorin diverser Hundebücher und schreibt Artikel für verschiedene Zeitschriften. Ihr Herz schlägt eindeutig für Hunde aus dem Tierschutz und so hat sie zusätzlich zu ihren eigenen Hunden schon viele weitere Hunde aufgenommen, ihnen den

Weg ins Leben gezeigt und sie anschließend weitervermittelt. Bei ihrer Erfahrung mit Tierschutzhunden ist dieses Buch kein Wunder.

Inga Böhm-Reithmeier ist seit 20 Jahren Trainerin für Menschen mit ihren Hunden. Seit 2005 führt sie die Hundeschule Waldtraining in Bayern. Sie hat bereits das Buch „Leinen los!“ zusammen Katharina von der Leyen geschrieben und ergänzt dieses Buch mit unglaublich vielen Praxisbeispielen aus ihrem Alltag als Hundetrainerin.

Worum geht es im Buch?



Kennst du diese Rasseratgeber? Die umfangreich über den züchterisch gewünschten Charakter der Rasse informieren, Tipps zu ersten Schritten im Zusammenleben mit dem neuen Familienmitglied geben und in denen auch ein kurzer Ausflug zu Gesundheit, Fütterung und Training nicht fehlt?

So ein Buch ist dieses – nur eben für Hunde aus zweiter Hand. Als ich das las, dachte ich mir, das kann nie im Leben funktionieren. Wir haben es hier ja schließlich nicht nur mit häufig unbekannten Rassemischungen zu tun, sondern auch mit unterschiedlichen Erfahrungen. Die Hunde kommen nicht im Welpenalter, sondern in jedem Lebensalter in neue Familien. Der gemeinsame Nenner ist viel zu gering, als dass ein allgemeingültiger Ratgeber funktionieren könnte.

Aber überrascht stellte ich fest, dass es tatsächlich funktioniert. Vieles habe ich so mit tatsächlich fast allen meiner Hunde erlebt, vieles so gemacht, wie die beiden Autorinnen es beschreiben. Zumindest bei Enki und Luna, als ich schon Erfahrungen mit Hunden aus zweiter Hand sammeln konnte.

Überlegungen vor der Anschaffung

Das Buch beginnt schon vor der Anschaffung. Bereitet vor, auf das, was da kommen kann und hilft, die eigene Motivation zu verstehen. Dass reines Mitleid nicht die einzige Basis einer Entscheidung sein sollte, dürfte jedem klar sein. Trotzdem ist das schnell vergessen, die Logik über Bord geworfen, wenn man erst in traurige Hundeaugen schaut. Ich

habe das selbst erlebt. Um so schöner, wenn man mithilfe des ersten Kapitels für sich überprüfen kann, was man eigentlich in einem Hund sucht.

Und auch der Ausblick auf die verschiedenen Möglichkeiten der Vermittlung fehlt nicht. Hier wird der Blick für seriöse Tierschutzorganisationen geschärft, damit die vermeintliche Rettung nicht am Ende doch Geld in die Kasse eines Vermehrers spült.

Weiter geht es mit einer ausführlichen Übersicht über die möglichen Verhaltensmerkmale, die einem begegnen können. Sei es der ängstliche, der vernachlässigte oder der misshandelte Hund. Auch ein Blick auf Parias, Jagdhunde, ehemalige Schutzhunde und Laborhunde fehlt nicht.

Willkommen Zuhause



Nachdem die Entscheidung gefallen ist, kommt der Tag des Abholens und die ersten Tage im neuen Heim. Beim Lesen stellte ich überrascht fest, wie sehr sich mein Verhalten mit jedem weiteren Hund dem hier Beschriebenen angenähert hat. Habe ich mir beim ersten Hund noch keine Gedanken um doppelte Sicherung gemacht und Ronja von Tag eins an stolz Familie und Freunden „vorgeführt“, durften Enki und Luna schon in ihrem Tempo sicher bei mir ankommen.

Erziehung und Sozialisierung

Auch hier merkte ich den analytischen Blick, was zu Beginn wirklich wichtig ist. Es interessiert einen Besitzer eines 2nd Chance Hundes erst mal nicht, oder Hund Sitz, Platz oder gar Pfote geben kann. Es geht in den ersten Monaten um das Erlernen von Alltagssituationen und in der Erziehung um das wichtigste Signal, das Abbruchsignal und um das Gehen an der Leine. Ein Hund wie Enki, der bis er als Halbstarker zu mir kam nie eine Leine kennengelernt hat, braucht viel Zeit und Geduld um diese vermeintliche Einschränkung zu erlernen.

Auch besondere Probleme wie Aggression und Angst werden aufgenommen und Lösungsansätze vermittelt.

Gesundheit und Futter



Wie der klassische Rasseratgeber schließt auch dieses Buch mit einer Übersicht möglicher Krankheiten mit besonderem Augenmerk auf Krankheiten von Hunden aus dem Ausland. Es werden aus meiner Sicht als Heilpraktikerin schöne Lösungsansätze vermittelt. Eine Übersicht über sinnvolle Fütterung gerade zu Beginn schließt das Buch.

Beispiele aus der Praxis

Durch das gesamte Buch werden nicht nur wunderschöne Fotos, sondern auch sehr interessante Beispiele aus der Praxis gezeigt. Und hier kommt auch mein einziger Kritikpunkt. Die Beispiele wirken wie per Zufallsprinzip eingestreut. So sind sie immer wieder mitten in einem Kapitel, das ich eigentlich nur weiterlesen möchte. Ich habe mich öfter dabei erwischt, wie ich über die Beispiele rüber geblättert habe, um das Kapitel weiterlesen zu können. Ich hätte mir gewünscht, dass die Beispiele zwischen zwei Kapiteln sind und nicht mitten drin. So hätten sie bei mir sicherlich mehr Beachtung gefunden, die sie eigentlich auch verdienen.

Kann ich das Buch empfehlen?

Von Herzen ja! Jeder, der schon einen Hund aus dem Tierschutz hat und vor allem jeder, der über Familienzuwachs nachdenkt, sollte dieses Buch lesen. Ich hätte vor zwanzig Jahren viel für so ein Buch gegeben, um aus den Erfahrungen anderer gleich lernen zu können und sie nicht selbst machen zu müssen.

Mir hat das Buch so gut gefallen, dass ich es direkt an eine Freundin weitergegeben habe, die zu diesem Zeitpunkt gerade nach einem passenden Hund aus dem Tierschutz suchte.